

Es mußte einen Sinn geben im Ablauf des menschlichen Schicksals. Ich konnte nicht glauben, daß diese seltsamen Wege ohne Ziel und Zweck im Sand verliefen.

Versunken in diese Träumereien flogen mir von allen Seiten astrologische Bücher zu, als ob im Unbekannten der Retter bereitgestanden und nur auf meine Frage gewartet hätte. Ich vertiefte mich in das Studium der Sterne.

Mitten in diese Beschäftigung hinein läutete das Telephon. Der Kunsthändler Salzer möchte mich sprechen. Ob ich mich für ein Ölporträt interessiere, das mich selbst darstelle? „Im Kostüm?“ fragte ich. — „Nein, im Straßenkleid.“ — Das müsse ein Irrtum sein, sagte ich. Nein, ich solle kommen und es anschauen.

Als ich in der Stallburggasse ankam, stand das Bild auf einer Staffelei. Wirklich, ich war es! Ein Ölporträt, zu dem ich niemals Modell gestanden, das ich nie in meinem Leben gesehen hatte. Man erzählte mir die Geschichte.

Ein Graf T. . . hatte es malen lassen. Er fühlte sich aber, wie man mir sagte, in seiner Liebe zu mir enttäuscht. Ich selbst kann mich seiner nicht entsinnen. Heimlich in einer Neujahrsnacht schlich er gemeinsam mit einigen Freunden in das Schlafzimmer eines alten siebzigjährigen Arztes, von dem sie wußten, daß er für mich schwärmte. Als Neujahrsüberraschung hängten sie das Gemälde über sein Bett, wo es seither, fast zwei Jahrzehnte hindurch, geblieben war. Die Erben des alten Herrn hatten es dem Kunsthändler Salzer zum Kauf angeboten.

Da stand es in einer mattbeleuchteten Ecke unter einigen alten Meistern. Novalis' Worte kamen mir in den Sinn:

*„Einem gelang es, — er hob den Schleier
der Göttin zu Sais —
Aber was sah er? — er sah — Wunder des
Wunders, sich selbst . . .“*

Fünfzehnjährig blickte sie mich an in dem letzten Kleid, das die Sisters sich gemeinsam hatten machen lassen, bevor sie auf immer auseinanderflogen. Wir verstanden uns sogleich, sie und ich.

„Na, wie ist es denn gewesen?“ fragte sie mich.

„Es war schon recht, es hätte nicht anders sein können.“

„Und wann ist die schönste Zeit?“ fragte sie weiter.

„Jetzt ist die schönste Zeit, jetzt, und jede Zeit ist die schönste.“

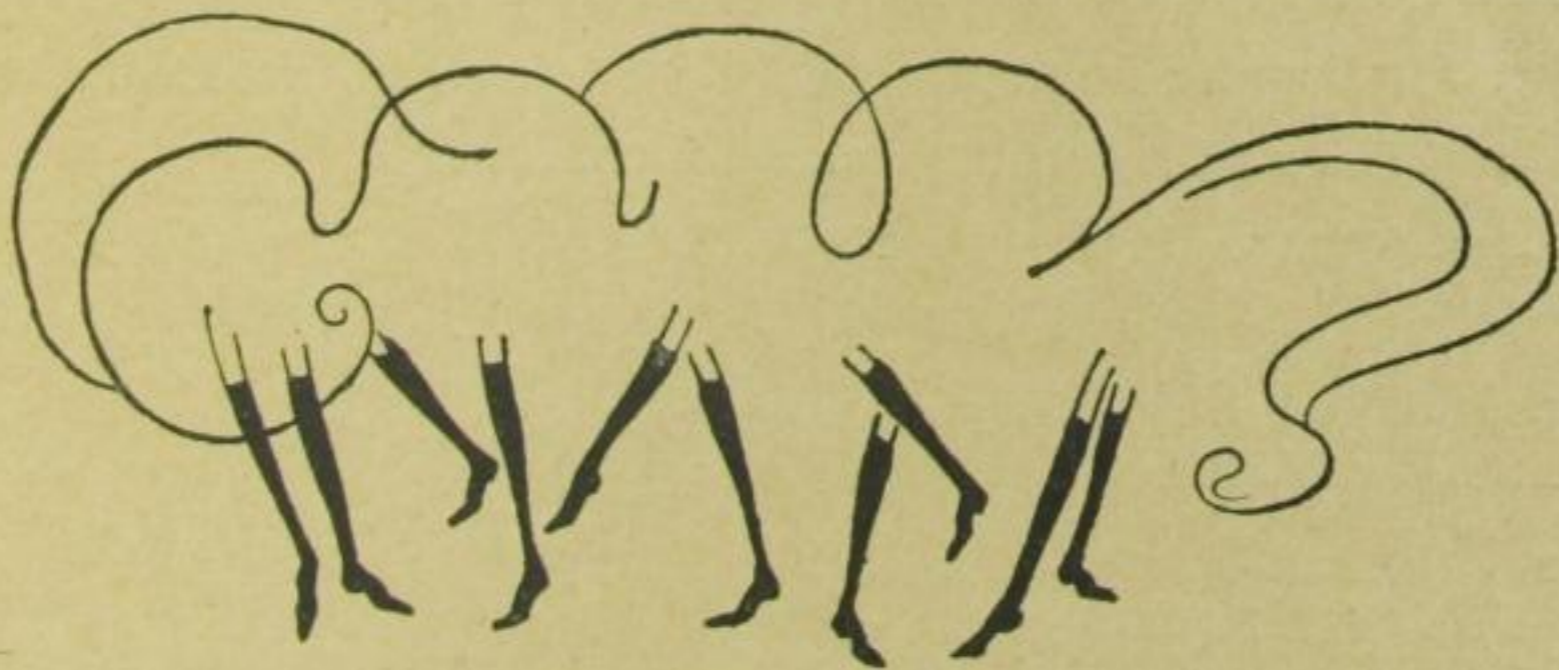
Das war vor vier Jahren im Herbst 1926.

Dann und wann bei besonderen Gelegenheiten tanze ich noch. Vor allem aber halte ich Vorträge über den inneren Zusammenhang der Dinge, soviel ich im Spiegel meines Lebens von dem großen Geheimnis des Seins erraten konnte. Ich habe mich der Astrologie gewidmet und helfe solchen Menschen, die an ihrem Leben irre werden, die Fäden ihres Schicksals zu entwirren. Und dann veranstalte ich Vortragsabende aus den Büchern Peter Altenbergs.

*„Was mir das Leben zuträgt, geb' ich zurück
den Lebendigen,*

Um so den Geistes-Kreislauf zu beendigen.“

Peter Altenberg: „Was der Tag mir zuträgt“



Zeichnung von Th. Th. Heine aus Anton Lindner „Die Barrisons, ein Kunsttraum“